

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Das erste Buch meines Lebens

Roentgen, Ludwig

Rotterdam, 1845

Capitel XI. Uhrmacherei. Bekanntschaft mit Kämpf.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-747984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-747984)

CAPITEL XI.

Uhrmacherei. Bekanntschaft mit Kämpf.

Ich konnte mich lange nicht entschliessen, machte noch einige Versuche bei meinen Vorgesetzten, bat und flehte um Aufnahme in das Gymnasium von Niesky; aber alles war vergeblich, und so entschloss ich mich in meinem 16^{ten} Jahre die Uhrmacherei zu erlernen.

Ich wurde nun bei einem geschickten Uhrmacher, aus Genève gebürtig, in die Lehre gethan, erklärte bei meinem Eintritt, das ich diese Kunst nur aus Gehorsam gegen meine Eltern lernen, und mit dem Tage wo ich Gesell und mein eigener Herr werden würde, dieses Fach aufgeben und auf irgend einer Universität studiren wolle.

Einem Lehrling dieser Kunst, der mit Ablauf des ersten Jahres jeden einzelnen Theil einer Uhr verfertigen und zusammensetzen gelernt hat, wird in der Regel ein Lehrjahr erlassen. Um diese frühere Befreiung zu erlangen und also doch mit dem 20^{ten} Jahre austreten und eine Universität beziehen zu können, legte ich mich mit dem ersten Jahre auf die Erlernung dieser Kunst, und es gelang mir, so hoch auch dies Ziel war, dasselbe vor Ablauf des ersten Jahres zu erreichen.

Jetzt hatte ich nur noch 2 Lehrjahre vor mir, und

mit jedem Tage rückte ich dem Ziele meiner Bestimmung näher. Mein guter Genius erinnerte mich auch daran, wie äusserst nothwendig es sei meine Schulkentnisse zu erhalten und so viel es meine Lage zulies, solche zu erweitern. Allein wie, und woher sollte ich Zeit, Bücher und Unterricht erhalten? Ein geringer Umstand, ein Zufall, oder viel mehr die gütige Vorsehung bot mir auch hierzu den Weg, und liess mich die Mittel finden mich unbemerkt zu dem studiren vorzubereiten. Eine anhaltende Krankheit, in der ich jetzt gerieth, und die warscheinlich aus meiner zwangvolle Lage entstand, nöthigte mich fast täglich unsern Hausarzt zu besuchen. Dieser war kein Mitglied der Brüdergemeinde und wohnte in der Stadt. (*)

Weil es aber meinen Eltern sehr kostspielig würde gewesen sein, den Arzt so oft zu mir kommen zu lassen, so erlaubten sie mir zu ihm in's Haus zu gehen, welches jungen Leuten meines Alters sonst gar nicht gestattet wurde; wir durften nicht den geringsten Umgang mit den Einwohnern der Stadt haben. Dieser Arzt war der berühmte Hofrath Kempf, Leibmedicus des Grafen von Neuwied, ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, durchdringendem Verstande und dem edelsten Herzen.

Dieser ahndete bald, dass der Grund meiner Kränklichkeit mehr in einem verstimmten Gemüthe, als in meinem Körper läge. Es wurde ihm leicht, das Ver-

(*) Die Brüdergemeinde machte ein besonderes Quartier der Stadt aus.



trauen eines Jünglings zu gewinnen, der die Welt nach sich und seinen bisherigen Umgebungen beurtheilte, und von Falschheit und Betrug kaum einen Begriff hatte. Ich entdeckte ihm unverhohlen mein Innerstes, alles was an meiner Seele nagte, meinen Hang zu den Wissenschaften, meinen Widerwillen an allem mehr oder weniger Mechanischen, meinen Wunsch mich dem Dienste der Religion dem edelsten und höchsten Gute der Menschheit zu widmen, und die Unmöglichkeit dieses Ziel zu erreichen. Er hörte dem brausenden Jüngling schweigend zu, und schon glaubte ich, mich nutzlos ihm entdeckt zu haben. Aber des andern Tages liess er mich zu sich rufen, examinirte mich über meine Schulkenntnisse und Fähigkeiten, und verschaffte mir die nöthigen Bücher zum Selbst-Unterricht. In der Folge erlaubte er mir, ihm meine wöchentlichen Uebersetzungen und Arbeiten jeden Sonntag zur Correctur vorzulegen, und hatte die nie zu vergeltende Güte mein Lehrer und Führer zu werden.

- Alles dieses musste ich sehr heimlich treiben. Indess gab mir meine Krankheit öfters einen scheinbaren Vorwand die Werkstätte meines Lehrherrn zu verlassen und mich zu Bette zu legen. Aus der Küche meiner Eltern holte ich vorher ein Paar Butterbrode, etwas Wein und Wasser, und begab mich damit zu Bette. Im Strohsack hatte ich Bücher, Papier, Feder und Dinte und lag nun ganze und halbe Tage im einsamen Schlafsaal zu arbeiten. Da ich nicht immer

krank sein konnte, so trug ich gewöhnlich ein oder das andere Schulbuch bei mir, und benutzte jeden freien Augenblick wo mein Lehrer abwesend war. Häufig schlich ich mich auch des Nachts aus dem Bette, ging leise in mein Zimmer, steckte eine von meinem wöchentlichen Taschengeld gekaufte Kerze an und studirte. Im Sommer stand ich gewöhnlich um 3 oder 4 Uhr auf, ging bei gutem Wetter in den Schlossgarten, setzte mich in eine verborgene Laube zu arbeiten und um 7 Uhr war ich bei meinen Lehrern, ohne dass irgend jemand etwas bemerkt hatte (*). Der Hofrath Kempf als er meinen Eifer und meine Fortschritte sah, machte noch einen Versuch bei meinen Eltern, mich auf irgend ein lutherisches Gymnasium zu bringen; allein sie konnten sich nicht entschliessen wider den Willen der Brüdergemeinde mit mir zu handeln und noch viel weniger mich durch einen solchen Schritt von derselben zu trennen, und in eine mir ganz unbekante Welt zu schicken, so gerne sie mich auch dem Studio gewidmet hätten. Ich fuhr indess mit rastlosem Eifer fort, mich zum Besuch einer Akademie vorzubereiten, als der verewigte Lavater in 's Emser-Bad reiste und auch Neuwied besuchte. Glücklicherweise logierte er bei Kempf und so wurde es mir leicht seine persönliche Bekanntschaft zu machen.

Ich sagte persönliche Bekanntschaft, denn ich

(*) Wegen meiner Krankheit schlief ich nicht mehr in der Knaben-Anstalt, sondern bei meinen Eltern, wo dies alles leicht angehen konnte.



kannte ihn bereits aus seinen Schriften und er mich aus Briefen, die ich ihm geschrieben hatte. Seine religiösen Schriften hatten mächtig auf mich gewirkt; in vielen Haupttheilen stimmte ich (*) völlig mit ihm überein; in manchen andern aber durchaus nicht, und dies veranlasste einen Briefwechsel zwischen ihm und mir, worin ich unweiser Jüngling Anfangs den Meister und Lehrer spielte, aber bald sein Schüler ward. (†) Indessen musste dieser Briefwechsel sehr heimlich geführt werden, da wir (die Glieder der Brüdergemeinde) mit niemand ausser unserm Kreise diese Gemeinschaft haben durften; ich musste Anfangs meine Briefe ein bis 2 Stunden weit entweder nach Andernach oder Coblenz zur Post bringen, und von dort abholen bis Kempf mein Vermittler wurde.

Zu dem Hofrath Kempf durfte ich indessen gehen, wann ich wollte, da meine schwächliche Gesundheit dies erforderte; und ihr könnt denken, liebe Kinder, dass ich es nicht versäumte ihn zu besuchen, als Lavater bei ihm logierte. Durch Kempf vorbereitet fragte er mich, ob meine Eltern nichts dagegen hätten, wenn ich mich der Theologie widmete, und als ich dies bejahete, sagte er: Gut dann gehen Sie nach beendigten Lehrjahren nach Tübingen; ich werde für Sie thun, was ich kann. (§)

(*) Wie die ganze Brüdergemeinde.

(†) Lavater war gutmüthig wie ein Kind und fest wie ein Mann. Er gab sich willig hin, jedem der aus innerm Geistesbedürfniss Wahrheit suchte, und verschloss sich nur dem Geist- und Herzlosen.

(§) Späterhin schrieb er mir: „Der erste wahre und göttliche Beruf

Ihr könnt denken, liebe Kinder! wie froh und heiter ich nun in die Zukunft blickte, wie stolz ich auf einen solchen Mäcenaten war, und mit welchem Eifer ich mich nun zur Akademie vorbereitete.

CAPITEL XII.

Eine neue Bekanntschaft. Der Himmel der Wissenschaften und der Poësie schliesst sich mir auf.

Eine neue Bekanntschaft in welche mich Kempf mit dem Hofmeister der Grafen von Stolberg brachte, ward mir nicht nur in Hinsicht meiner Vorbereitung zur Universität sehr nützlich, sondern bestimmte sogar meine ganze künftige Denk- und Handlungsweise. Dieser Mann hiess Kröver war aus dem Elsass gebürtig, und hatte 6 Jahre in Tübingen studiert. Ich habe seines gleichen noch nie gefunden; er besass

zum geistlichen Stande ist die Anlage des Menschen. Gottes Fürsorge entwickelt nur das was da ist. Zusammentreffung vorhandener vorzüglicher Geistes- und Herzenskräfte, und äusserliche Veranlassungen, Erweckungen, Erleichterungen, ein dringendes Verlangen, das zu sein, was Propheten und Apostel waren, das und weniger nicht, nenne ich göttlicher Beruf. Diesen finde ich in Ihnen, mein Theuerster, und darum werde ich Sie unterstützen so viel ich kann.